

Cg 56582 - 2

ATTI DI CONVEGNI - 4 -
COMITATO NAZIONALE
PER LE CELEBRAZIONI
DELL'VIII CENTENARIO
DELLA NASCITA DI
FEDERICO
II
1194 1994



Mezzogiorno – Federico II – Mezzogiorno

Atti del Convegno internazionale di Studio promosso
dall'Istituto Internazionale di Studi Federiciani
Consiglio Nazionale delle Ricerche
Potenza - Avigliano - Castel Lagopesole - Melfi
18-23 ottobre 1994

a cura di
Cosimo Damiano Fonseca

Tomo II

EDIZIONI DE LUCA

02/1562

WOLFGANG STÜRNER*

Die Kindheit und Jugend Friedrichs II.

Die Beschäftigung mit der Kindheit und Jugend einer Gestalt wie der des Stauferkaisers Friedrichs II. ist zweifellos reizvoll. Sie verspricht die unmittelbare Begegnung mit jenen Wesenszügen und Grunderfahrungen, die die Person im Kern prägten; sie läßt besonders deutliche Einblicke in das Typische und Charakteristische des Individuums erwarten¹.

Freilich sei dabei vor allzu großen Hoffnungen gewarnt.

Gerade im Falle Friedrichs ist es ja leider so, daß sich die Quellen über seine Kindheit sehr kärglich äußern, während sie den oft geradezu chaotischen Gang der politischen Ereignisse im damaligen Königreich Sizilien fast völlig in den Vordergrund stellen. So droht die Gefahr, daß die spärlichen Berichte, die dennoch zu unserem Thema erhalten sind, überbetont und überinterpretiert werden. Ihre angemessene Auswertung ist umso schwieriger, als bereits Friedrichs Zeitgenossen selbst von Anfang an und in zunehmendem Maße dazu neigten, den Kaiser recht einseitig entweder zu verherrlichen oder zu verteufeln, und damit auch vor der Schilderung seiner Frühzeit nicht Halt machten. Wir müssen also damit rechnen, daß schon die Quellenautoren das, was sie an Sicherem

* Università di Stuttgart

¹ Zur Kindheit und Jugend Friedrichs II. siehe W. STÜRNER, *Friedrich II. Teil I: Die Königsherrschaft in Sizilien und Deutschland 1194-1220*, Darmstadt 1992, pp. 41-51 (Geburt), 80-140, mit ausführlichen Quellenbelegen und Literaturhinweisen; außerdem D. ABULAFIA, *Frederick II. A medieval emperor*, London 1988, pp. 89-118; T. C. VAN CLEVE, *Frederick II of Hohenstaufen. Immutator mundi*, Oxford 1972, pp. 13-71.

zum Thema wußten, meist ohnehin wenig genug, ungewöhnlich oft mit eigenen Erfindungen oder mit ungeprüft übernommenen Details anreicherten und die Wahrheit legendenhaft und phantastisch verzerrten – sei es aus bloßer Erzählfreude oder, häufiger, um ihre Ansicht über den Kaiser auf diese Weise umso wirkungsvoller zu begründen.

So stellt sich uns vor allem die Aufgabe, die Nachrichten über die Kindheit Friedrichs nüchtern und kritisch zu sichten und spätere Entstellungen und Überzeichnungen zu beseitigen. Erst auf der so geschaffenen, einigermaßen sicheren Basis des Wissens können wir mit Sinn nach jenen Grundzügen und Grunderfahrungen in Friedrichs Jugend suchen, die ihn vielleicht auch fernerhin prägten und leiteten.

Bereits die Geschichte von Friedrichs Geburt war schnell das Objekt von Verdächtigungen und Übertreibungen. Verlässlich wissen wir darüber, daß Friedrichs Mutter, die Kaiserin Konstanze, zusammen mit ihrem Gemahl Heinrich VI. im Mai 1194 zum Zug in das Königreich Sizilien aufbrach und daß beide gemeinsam das Pfingstfest in Mailand feierten. Wir hören weiter von einem Besuch der schwangeren Kaiserin im Kloster S. Vittore zu Meda bei Mailand. Von Piacenza aus schlug Konstanze allein vermutlich den bequemeren Weg dem Apennin entlang nach Osten ein und zog dann auf der Küstenstraße nach Süden. In Jesi machte sie Halt, und hier brachte sie am 26. Dezember 1194 ihr einziges Kind zur Welt. Warum sie gerade diesen Ort wählte, muß offen bleiben. Immerhin hatte Heinrich VI. – und vielleicht die Kaiserin mit ihm – Ende 1186 einige Tage in Jesi verweilt. Ansonsten jedoch fristete die Stadt damals ein eher bescheidenes Dasein. Sie war zwar begünstigt von der Lage im Esino-Tal, einer wichtigen Verkehrsverbindung vom Landesinneren zur Küste. Andererseits jedoch wurde sie behindert durch das Fehlen eines eigenen Zugangs zum Meer und die daraus resultierende Abhängigkeit von den Hafenstädten, insbesondere vom übermächtigen Ancona. Es mag indessen gerade die hier vorherrschende Ruhe und Abgeschlossenheit gewesen sein, die Konstanze zu ihrem Schritt bewog².

Die Nachricht von der Geburt ihres Sohnes in Jesi stieß sofort auf ungeteiltes Interesse. Allerdings gab das Alter der damals immerhin vierzigjährigen und bisher kinderlosen Kaiserin anscheinend bald auch Anlaß zu Verdächtigungen, zu argwöhnischem Gerede über die Hintergründe der Niederkunft. Dieses Thema griffen die Gegner der Staufer dann seit den vierziger Jahren des 13. Jahrhunderts begierig auf. Sie

² Zu Jesi: W. HAGEMANN, *Jesi im Zeitalter Friedrichs II.*, "Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken" 36 (1956), pp. 138-187.

würzten den Stoff mit weiteren Entstellungen und Übertreibungen und bauten ihn zu legendenhaften Erzählungen aus. Das gilt schon für den 1240 zum Franziskanerorden übergetretenen Albert von Stade, der als erster ausführlicher die wieder und wieder zu hörenden Mutmaßungen über die dunkle Herkunft Kaiser Friedrichs verbreitete³.

Ganz ähnliche Informationen wie er bot dann in den achtziger Jahren des 13. Jahrhunderts ein anderer Franziskaner, der aus Parma stammende, weitgereiste Salimbene de Adam. Von Friedrich wurde nach seinen Worten unter anderem berichtet, er sei in Wahrheit der Sohn eines Metzgers aus Jesi, den die bei ihrer Heirat bereits sehr bejahrte Kaiserin nach einer simulierten Schwangerschaft als ihr Kind ausgegeben habe. Salimbene selbst hält dieses Gerücht offenbar für durchaus glaubwürdig. Eine andere Wendung gibt den Dingen die um 1282 entstandene Florentiner Geschichte des Ricordano Malispini. Danach hätte die bereits über fünfzigjährige Konstanze, um von vornherein alles künftige Gerede zu vermeiden, ihren Sohn öffentlich auf dem Marktplatz von Palermo zur Welt gebracht. Auch diese Version fand bald in verschiedenen Varianten Verbreitung. Malispinis Landsmann Giovanni Villani übernahm sie, und der eineinhalb Jahrhunderte jüngere Pandolfo Collenuccio erzählt in seiner Geschichte Neapels ebenfalls von dem Zelt, das Konstanze – nun allerdings in Jesi – für die Geburt habe aufstellen lassen, und von ihrer Einladung an den Adel und die Frauen der Gegend, an dem Ereignis als Zeugen teilzunehmen⁴.

Indessen hielten die normannische Königstochter und römische Kaiserin gewiß schon ihre Erziehung und ihre hohe Selbstachtung von einem solch erniedrigenden Schauspiel ab. Dieses hätte im übrigen den ihm zugeschriebenen Zweck schwerlich erfüllen können, zumal in dem verhältnismäßig unbedeutenden Jesi: Die unmittelbare Umgebung Konstanzes wurde in jedem Fall Zeuge ihrer Schwangerschaft und ihrer Niederkunft; es erscheint jedoch recht unwahrscheinlich, daß darüber hinaus gerade die Aussage von Honoratioren einer kleinen Provinzstadt bei Zweiflern auf besonderen Glauben gestoßen wäre. Vom Eintreten solcher Gewährsleute gegen die umlaufenden Gerüchte hören wir denn auch nichts. Trotzdem begegnet die Ge-

³ Albert von Stade, *Annales*, ad 1184, MGH SS 16, p. 350, und bes. ad 1220, p. 357.

⁴ Salimbene de Adam, *Cronica*, MGH SS 32, p. 42s.; Ricordano Malispini, *Storia fiorentina*, c.81, ed. F. Costero, Milano 1927, p. 88s.; Giovanni Villani, *Cronica* V 16, ed. F. Gherardi Dragomanni, Firenze 1844-1845, 1 p. 202s.; Pandolfo Collenuccio, *Compendio de le istorie del regno di Napoli*, III s., ed. A. Saviotti, Bari 1929, pp. 104, 112s.

schichte von Friedrichs öffentlicher Geburt noch in Darstellungen unserer Gegenwart⁵.

Es ist bekannt, wie schnell die staufische Stellung mit dem Tod Heinrichs VI. zusammenbrach. Konstanze suchte energisch wenigstens das Königreich Sizilien für ihren Sohn zu retten. Sie ließ den zunächst am Hof des Herzogs von Spoleto, vorwiegend wohl in Foligno Aufgewachsenen Ende 1197 nach Sizilien bringen und an Pfingsten 1198 unter Verzicht auf die unhaltbar gewordene deutsche Königswürde in Palermo zum sizilischen König krönen. Ihr Tod schon im November desselben Jahres beendete dann jäh Friedrichs im ganzen doch ruhige und wohlbehütete frühe Kindheit. Für den verwaist in Palermo Zurückbleibenden wie für sein ganzes Königreich begann ein Jahrzehnt der Unsicherheit und Gefährdung. In einem oft schwer überschaubaren, diplomatisch wie militärisch geführten Kampf suchten sehr unterschiedliche Gruppen und Persönlichkeiten den maßgebenden Einfluß auf den Thronerben und die Herrschaft über sein Land zu gewinnen. Bedeutung für Friedrich hatten unter ihnen vor allem wohl Papst Innozenz III. als sein Vormund und Regent des Königreichs, der Kanzler Walter von Pagliara als der zunächst entscheidende Mann am Hof von Palermo, Markward von Annweiler, der Heerführer und enge Vertraute Heinrichs VI., und schließlich Wilhelm Capparone, dem es gelang, die Wirrnis des Landes zum überraschenden Aufstieg zum Herrn der Insel Sizilien zu nutzen.

Ihr erbittertes Ringen um die Macht in der Hauptstadt und um deren Legitimierung durch den Zugriff auf den unmündigen König muß hier beiseite bleiben. Unser Augenmerk soll vielmehr ganz Friedrich selbst gelten, der inmitten jener fast zehnjährigen Kämpfe und Wirren heranwuchs, der den leidenschaftlichen Streit der Menschen und Parteien mehrfach am eigenen Leib, als gewaltsamen Zugriff auf die eigene Person erlebte, und dessen Erbe im Ringen der unterschiedlichen Kräfte unterzugehen drohte. Leider melden die Quellen lange Jahre hin nichts über ihn als ein lebendiges Individuum, nichts über seinen Alltag, seine nächste Umgebung, sein Denken, Handeln und Fühlen, obwohl doch fast jede der im Königreich agierenden Gruppen sich auf ihn berief und vorgab, letztlich für ihn und seine künftige Herrscherstellung zu kämpfen, obwohl die königliche Kanzlei unermüdlich Schenkungsurkunden oder Mandate in seinem Namen abfaßte. Wenn Innozenz, der Vormund, sich bisweilen in persönlichen Schreiben unmittelbar an den ihm Anvertrau-

⁵ C. A. WILLEMSSEN, *Über die Kindheit Friedrichs II.*, Atti delle quinte giornate normanno-sveve (Bari-Conversano 1981), Bari 1983, p. 110; I. PERI, *Uomini, città e campagne in Sicilia dall' XI al XIII secolo*, Bari 1978, p. 122.

ten wandte, so geschah dies meist, um unter dieser Adresse doch nur den Familiaren um so deutlicher seine Meinung zu sagen. Selbst sein Kondolenzbrief an den Vierjährigen nach dem Tod Konstanzes findet bei aller spürbaren Anteilnahme mit seinen gewählt-umständlichen Wendungen und Bildern doch keinen besonderen, dem kindlichen Leser angemessenen Ton. Was mag der kleine Knabe wohl empfunden haben, als ihn der Papst ermahnte, er möge sich glücklich preisen, da er nach dem Verlust seiner leiblichen Eltern durch Gottes Erbarmen im Papst einen würdigeren, geistlichen Vater erhalte und in der römischen Kirche eine bessere Mutter? Immerhin: Innozenz' Hinweis, daß Gott denjenigen besonders züchtige, den er besonders liebe, und Friedrichs schweres Leid demnach zeige, daß Gott ihn schon jetzt gewissermaßen als seinen Sohn annehme – dieser Hinweis mag einigen Eindruck gemacht und Friedrichs früh erkennbares Bewußtsein vom hohen Rang seiner Stellung, von der besonderen Begnadung seiner Person mit geprägt haben⁶.

Als eigenständige Person, als ein aktiv Handelnder aber tritt der nun fast siebenjährige künftige Herrscher zum ersten Mal schlagartig und überraschend erst in jenem Moment vor uns, als Markward von Annweiler nach der Eroberung Palermos am 1. November 1201 auch das den Hafen der Stadt beherrschende Castello a Mare erstürmte und so den Erben der Krone in seine Hand brachte.

Die Szene hat eine besondere Faszination ausgeübt, seit der auf einen Augenzeugen, nämlich auf Friedrichs damaligen Lehrer Francisus zurückgehende Bericht bekannt wurde, den Erzbischof Rainald von Capua darüber dem Papst sandte. Die Leute Markwards, so lesen wir dort, seien schließlich in das Versteck des Königs im Innersten der Feste eingedrungen. Da habe der Knabe schnell erkennen müssen, daß ihn nichts mehr vor dem Zugriff der Barbaren retten könne, und er sei in Tränen ausgebrochen. "Zugleich aber", schreibt Rainald dann wörtlich weiter, "vermochte er – ein gutes Vorspiel künftigen Herrschertums – die Kraft seiner königlichen Gesinnung nicht zu verbergen und suchte im Angesicht der Gefangenschaft, auf seinen Häscher losspringend, so gut er konnte, die Hand aufzuhalten, die den Gesalbten des Herrn schändete. Darauf öffnete er seinen Königsmantel, zerriß voller Schmerz seine Kleider und zerfetzte sein junges Fleisch mit seinen gleich Messern schneidenden Nägeln"⁷.

⁶ *Das Register Innozenz' III.*, Ep. I 559, edd. O. Hageneder u.a., Bd. 1, Graz-Wien-Köln 1964, p. 815s.; vgl. Migne PL 214, p. LVII-LXI (Brief vom 3.7.1201).

⁷ Brief Rainalds von Capua an Innozenz III. vom November 1201, ed. K. HAMPE, *Aus der Kindheit Kaiser Friedrichs II.*, in "Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung", 22 (1901), p. 592-595, das Zitat p. 594.

Gewiß verraten Rainalds Worte eine gewisse rhetorische Übertreibung. Dennoch darf man seiner Darstellung von Friedrichs Reaktion mit ihrer Mischung aus Angst und Tränen, Stolz, Wut und Verzweiflung im Kern wohl durchaus Glauben schenken. Sie läßt uns zum ersten Mal erahnen, mit welcher Wachheit und regen Empfindung dieser die politische Entwicklung Siziliens schon damals miterlebte und ihre Krisen und Wendungen auch miterlitt. Mögen seine Vorstellungen von den gegeneinander ringenden Parteien und ihren Zielen noch unklar und einseitig gewesen sein – das Wissen darum, daß es dabei letztlich um sein eigenes Schicksal ging, und die Überzeugung von der einzigartigen Bedeutung seiner Person und königlichen Würde waren bereits tief in den Siebenjährigen eingepflanzt worden und in ihm verwurzelt.

Was wissen wir darüber hinaus von der Lebensweise, der Erziehung und den Vorstellungen des Heranwachsenden? Man darf wohl mit einigem Recht die Zeit zwischen 1202 und 1206, während der Wilhelm Capparone das Regiment in Palermo führte, als jenen Abschnitt der Kindheit Friedrichs ansehen, in dem er die größte Unsicherheit über sein künftiges Los durchlebte und zugleich am wenigsten persönliche Zuwendung und Fürsorge empfing. Mehr, Konkreteres verraten uns unsere Quellen freilich nicht. Gewiß warten manche moderne Darstellungen mit farbigen Einzelheiten auf: Der heruntergewirtschaftete königliche Haushalt sei damals außerstande gewesen, Friedrich auch nur mit dem Lebensnotwendigen zu versorgen; Palermitaner Bürger hätten den "schönen Knaben" deshalb aus Mitleid abwechselnd in ihren Häusern ernährt; unbeaufsichtigt sei er durch die bunten, vielfältig anregenden Gassen und Märkte der Hauptstadt, durch die Gartenanlagen rings um sie gestreift und habe sich in wacher Beobachtung und regem Gespräch auf eigene Art sein Wissen angeeignet, erzogen wesentlich vom Leben selbst⁸. Diese plastische Schilderung stützt sich offenbar vor allem auf das *Breve chronicon de rebus Siculis*. Dort heißt es indessen lediglich, der Mangel sei im Verlaufe der sizilischen Wirren so groß geworden, daß Friedrich kaum etwas zu essen hatte. Der unbekannte Autor des *Chronicon* schrieb zudem erst relativ spät, um 1272, und bietet für die Kindheitsjahre des Staufers wie für die davor liegende Zeit bloß einen knappen, manches Wesentliche auslassenden und keineswegs besonders zuverlässigen Überblick⁹.

⁸ E. KANTOROWICZ, *Kaiser Friedrich der Zweite*, Berlin 1927, p. 30-32.

⁹ *Breve chronicon de rebus Siculis*, ed. J.-L.- A. Huillard-Bréholles, *Historia diplomatice Friderici secundi* 1, Paris 1852, p. 892s.

Gegen die Vorstellung vom völlig auf sich selbst gestellten, ohne Begleitung und Kontrolle in Palermo umherschweifenden Königskind gibt es jedoch auch gewichtige sachliche Einwände. Die Autorität jeder Palermitaner Regierung hing entscheidend davon ab, daß ihre Befehle, Mandate und Privilegien im Namen des Königs ergingen, daß dieser sich also in ihrer Hand befand. Als Friedrich im Oktober 1201 nach dem Fall Palermos ins Meereskastell gebracht wurde, umgab ihn denn auch eine Art Leibwache, die ihn freilich vor Markwards Ansturm nicht zu retten vermochte. Ganz entsprechend fand sich Capparone drei Jahre später erst nach der empfindlichen Schwächung seiner Position und nach langen Verhandlungen bereit, dem päpstlichen Legaten Gerhard den Kontakt mit Friedrich zu gestatten, und der Legat, dem doch anscheinend gerade an diesem Umgang besonders lag, konnte seinerseits offenkundig nicht daran denken, den Knaben bei seiner Abreise einfach mit sich nach Messina zu nehmen. Als sich Capparone schließlich zu Friedrichs Auslieferung bereit fand, scheute Walter von Pagliara allem nach weder Betrug noch Gewalt, um die alleinige Verfügungsgewalt über den König zu erringen. Der Bericht über die Vorgänge vom Herbst 1206 spricht im übrigen dafür, daß sich Friedrich auch zur Zeit Capparones gewöhnlich wohl im königlichen Palast am Westrand Palermos aufhielt¹⁰.

Papst Innozenz III. verglich das Schicksal Friedrichs unter dem Regiment Markwards und Capparones mit dem eines Lammes, das seiner Mutter von einer Wölfin entrissen wurde. Er betrachtete ihn eindeutig als einen Gefangenen und setzte es sich seit 1202 zum wieder und wieder verkündeten Ziel, ihn seiner mißlichen Lage und Bedrängnis zu entreißen und gegen künftige Übergriffe zu schützen. Voller Freude und Erleichterung beglückwünschte er ihn im Februar 1207 zu seiner endlich gelungenen Befreiung aus der unwürdigen Haft der Gewalttäter¹¹. Gewiß war das Urteil des Papstes wesentlich geprägt vom Haß auf seine politischen Gegner und von der Furcht, mit der Obhut über den König auch den Einfluß auf das Königreich zu verlieren. Trotz solcher Voreingenommenheit zeigen Innozenz' Worte indessen klar, daß die Palermitaner Machthaber seine Verbindung zu seinem Schützling abgeschnitten hatten, also doch wohl dessen Umgang beaufsichtigten, seine Bewegungsfreiheit begrenzten.

¹⁰ *Gesta Innocentii papae III*, c. 38, Migne PL 214, col. LXIX A.

¹¹ Innozenz III., *Epistola IX* 249, Migne PL 215, col. 1081s., vgl. *Epistola V* 38, Migne PL 214, col. 995 A, *Epistola V* 51, col. 1018 C, *Epistola X* 141, Migne PL 215, col. 1235 B.

Bemerkenswert erscheint andererseits, daß der Papst weder von Mißständen bei der äußeren Versorgung Friedrichs redet, noch etwa Mängel und Unregelmäßigkeiten seiner Erziehung beklagt. Ganz im Gegenteil. Als im Herbst 1204 die Verhandlungsdelegation Wilhelm Caparones in Rom eintraf, gehörte zu ihr auf ausdrücklichen päpstlichen Wunsch auch der von der Kurie hochgeschätzte Großhofjustitiar Thomas von Gaeta, der Innozenz über die Verhältnisse am Palermitaner Hof gewiß aus eigener Anschauung aufs beste unterrichtete. Gestützt auf diese Information, so muß man annehmen, äußerte der Papst daraufhin in einem an Friedrich abgehenden Brief eigens seine Freude darüber, daß der König wie an Alter so an Weisheit und Tüchtigkeit ständig zunehme. Der päpstliche Legat Gerhard, der kurz darauf in Palermo anlangte und Friedrich mehrfach sprach, fand an seiner Ausbildung offenbar gleichfalls nichts auszusetzen; wenigstens hören wir nichts von einer diesbezüglichen Kritik.

Ganz ähnlich standen die Dinge, aus weiteren päpstlichen Schreiben zu schließen, zwei Jahre später, im September 1206. Innozenz gewann demnach aus den Schilderungen seiner Informanten den Eindruck, daß Friedrichs Entwicklung und Bildung im ganzen durchaus erfreulich und zülig, jedenfalls ohne allzu auffällige oder gar in seinen Augen besorgniserregende Ungereimtheiten vorangehe. Mehr verraten seine knappen und etwas pauschalen Bemerkungen indessen nicht¹². Umso willkommener sind uns deshalb zwei andere Dokumente, die das in der päpstlichen Korrespondenz entworfene Bild bestätigen und durch wertvolle Details ergänzen. Es handelt sich um zwei vermutlich 1207 entstandene Schreiben wohl desselben unbekanntem Verfassers, der offensichtlich am Hof in Palermo, in der Umgebung Walters von Pagliara und Friedrichs lebte¹³.

Besonders ausführlich beschäftigt sich der zweite, oft behandelte Bericht mit der Person und Lebensweise des künftigen Königs. Dieser sei von mittlerer, seinem Alter gemäßen Größe, so lesen wir da zunächst in der frühesten bekannten Beschreibung von Friedrichs Äußerem. Von Natur gesund und robust, widme er sich mit Geschick und Ausdauer vielfältiger körperlicher Betätigung, suche er insbesondere durch unermüdliche Übung seine Kraft und Gewandtheit im Umgang mit den Waffen zu steigern. Nach einem Tag solch rastlosen Trainings vertiefe er

¹² Siehe dazu Innozenz III., *Epistolae* VII 129-130, Migne PL 215, col. 419B, 420B, *Epistolae* IX 157-158, col. 984 D, 985 B, vgl. noch *Epistola* XI 4, col. 1343 A.

¹³ Ediert von K. Hampe (wie Anm. 7) p. 596-598 (n. III und bes. n. IV).

sich am Abend noch in Werke der Kriegsgeschichte. Unser Gewährsmann preist dann Friedrichs anziehende, sofort für ihn einnehmende Erscheinung, die Schönheit und Anmut seiner Gesichtszüge, seine heitere Stirn, hinter der ein wacher, scharfer Verstand, reiche Anlagen und eine rasche Auffassungsgabe wohnten. So verfüge er in Miene und gebieterischer Haltung schon jetzt vollkommen über die königliche Würde und die Tugenden des Herrschers.

Mißtrauisch möchte man angesichts solcher Makellosigkeit die Glaubwürdigkeit der Darstellung bezweifeln, und eine gewisse Idealisierung mag bei ihrer Niederschrift durchaus im Spiel gewesen sein. Andererseits verbietet sich allzu große Skepsis ihr gegenüber, wie man mit Recht einwandte, schon deshalb, weil kritische Töne in ihr keineswegs fehlen. Friedrich, so hören wir nämlich auch, lege zuweilen ein recht befremdliches, unpassendes Verhalten an den Tag – die Folge seiner rauhen soldatischen Umgebung. Und leider neige er dazu, taub für jede Ermahnung allein seinem Willen zu folgen und jedes lenkende Wort eines Betreuers als kränkende Schmälerung seiner königlichen Ehre anzusehen. Frei setze er sich sogar in der Öffentlichkeit über das einem König geziemende Betragen hinweg und mindere damit die Ehrfurcht vor seiner Majestät.

Ebenso klar wie die glückliche Vereinigung der reichen Anlagen seiner mütterlichen und väterlichen Vorfahren in seiner Person zeigte sich den Zeitgenossen demnach Friedrichs Prägung durch sein persönliches Lebensschicksal, durch die besonderen Umstände und Gefährdungen, unter denen der jung Verwaiste aufwuchs. Sie schärften sein Urteil über Menschen und Verhältnisse und machten ihn mißtrauisch gegen fremden Rat. Der so anschaulich geschilderte Widerstand des Dreizehnjährigen gegen das "regimen tutoris" bezeugt darüber hinaus, daß es neben jenem Wilhelm Francisius, der den siebenjährigen König als "magister regis" betreute, am Hof auch später Männer gab, die sich um Friedrichs Erziehung bemühten, die Einfluß auf ihn auszuüben, seine vielfältigen Gaben auszubilden suchten. Vermutlich haben solche Tutoren ihre Tätigkeit, von Unterbrechungen in Krisensituationen einmal abgesehen, selbst zu Zeiten Markwards und Caparones einigermaßen regelmäßig ausgeübt. Die Hofkapelle zu Palermo jedenfalls, deren Personal wegen seiner traditionell engen Bindung an das Königshaus für diese Betreuungsaufgabe besonders in Frage kam, versah während der fraglichen Jahre durchaus ihren Dienst. Einige ihrer Mitglieder lassen sich namhaft machen, manche scheinen sogar tatsächlich in naher Beziehung zu Friedrich gestanden zu haben. Zu ihnen gehört Bartholomaeus, der seit 1200 als Kantor den höchsten Rang

innerhalb der Cappella Palatina innehatte, 1215 Bischof von Syrakus wurde und in den zwanziger Jahren offenbar zu Friedrichs angesehensten Beratern zählte. Ganz ähnlich erwarb der 1211 zum Erzbischof von Palermo gewählte Parisius, den der König ungefähr gleichzeitig zu seinem Familiaren ernannte und großzügig privilegierte, das Vertrauen Friedrichs wohl bereits als Hofkaplan während der Regentschaft¹⁴.

Kaum anders als mit der Hofkapelle verhielt es sich mit der königlichen Kanzlei, die damals trotz aller Störungen im ganzen gedeihlich weiterarbeitete¹⁵. Die beiden Großhofjustitiare schließlich, die wir 1209 in Friedrichs Umgebung treffen, der Richter Andreas aus Bari und Wilhelm von Partinico, gelangten schon in den Jahren 1200 und 1202 in ihr Amt¹⁶. Vor allem aber müssen wir in diesem Zusammenhang an ihren Kollegen Thomas von Gaeta denken. Von adliger Herkunft, hatte er sich in wichtigen Missionen der Kaiserin Konstanze bewährt, um 1202 zum Großhofjustitiar aufzusteigen. Er nahm aktiv am politischen Geschehen in der Hauptstadt teil, ein literarisch gebildeter, frommer Mann. Obwohl hoch angesehen beim Papst, war er allem nach dennoch akzeptiert auch im Kreis um Capparone und vermutlich so gut als möglich auf das Wohl des Reiches und seines künftigen Königs bedacht. Zwischen 1212 und 1215 betrauten Friedrich und seine Gattin Konstanze den nun zum königlichen Familiaren Gewordenen mehrmals mit diplomatischen Aufgaben, und Thomas seinerseits wandte sich noch Mitte der zwanziger Jahre in hohem Alter aus Liebe und besorgter Treue für seinen kaiserlichen Herrn, wie er schreibt, wiederholt mit Mahnung und Rat an Friedrich. Seine mit Zitaten aus der Bibel, antiker und mittelalterlicher Dichtung und Philosophie gespickten Appelle mögen damals kaum mehr irgendeinen Einfluß auf seinen Adressaten gehabt haben. Wir fassen in ihnen aber vielleicht doch einen Nachklang jener Bemühungen, die Männer wie er einst dem unmündigen König ange-

¹⁴ Dazu grundsätzlich H. M. SCHALLER, *Die staufische Hofkapelle im Königreich Sizilien*, in "Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters", 11 (1954-55), pp. 469-471, 483-495, 502; zu Bartholomaeus und Parisius N. KAMP, *Kirche und Monarchie im staufischen Königreich Sizilien. I. Prosopographische Grundlegung*, Teil 1-4, München 1973-1982, pp. 1238-1240 bzw. 1127-1129.

¹⁵ H. M. SCHALLER, *Die Kanzlei Kaiser Friedrichs II. Ihr Personal und ihr Sprachstil*, Teil 1, in "Archiv für Diplomatik", 3 (1957), pp. 209-214, Teil 2, *ibidem* 4 (1958), pp. 296-301; T. KÖLZER, *Die sizilische Kanzlei von Kaiserin Konstanze bis König Manfred (1195-1266)*, in "Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters", 40 (1984), pp. 537-539, 556.

¹⁶ D. GIRGENSOHN-N. KAMP, *Urkunden und Inquisitionen des 12. und 13. Jahrhunderts aus Patti*, in "Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken", 45 (1965), pp. 61-67, vgl. pp. 123-128 (n. 3s.).

deihen ließen; vielleicht gehörten biblische Weisheit, philosophische Lehren und historische Exempla tatsächlich zu ihrem pädagogischen Rüstzeug¹⁷.

Wie gut Friedrich über die traditionelle Stellung und die althergebrachten Rechte der sizilischen Könige Bescheid wußte, zeigte sich schnell nach seiner Regierungsübernahme Ende Dezember 1208. Sofort ging er daran, den führenden königlichen Einfluß auf die sizilische Kirche zu erneuern, etwa anläßlich der Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhls von Palermo. Offenbar begann er schon im Frühjahr 1209 auch, planmäßig Privilegien zu überprüfen und königlichen Besitz zurückzufordern.

Dabei hing seine Beurteilung der Großen seines Königreiches offensichtlich entscheidend von deren Bereitschaft ab, mit ihm zusammenzuwirken, und das hieß letztlich allerdings: sich ihm unterzuordnen und ihr eigenes Machtpotential zu seiner Verfügung zu stellen. Von dieser Bereitschaft sollte, wie er ganz offen schrieb, gerade auch die Schärfe abhängen, mit der er ihnen gegenüber seine Revokationen betrieb¹⁸. Vor allem im Adel aber überwog das Mißtrauen gegen den neuen Herrscher und Einzelne trieb ihre Entschlossenheit, sich unter allen Umständen gegen königliche Eingriffe zu wehren, sogar zur gewaltsamen Erhebung. Daß sich Friedrich ihnen gegenüber durchsetzte, verdankte er unter anderem den Rivalitäten unter den Adligen selbst. Aber auch sein von früh an waches, argwöhnisches Mißtrauen seinen Mitmenschen gegenüber ließ ihn jeweils schnell die gefährlichen Zusammenhänge durchschauen – ein in seiner Lage zweifellos wertvolles Resultat seiner harten und ungewöhnlichen Kindheit¹⁹.

Freilich schien dann mit dem Einmarsch Kaiser Ottos IV. in das sizilische Reich der königlichen Stellung Friedrichs trotz aller verheißungsvollen Anfangserfolge ein frühes und völliges Ende beschieden. Nicht eigene Gegenwehr, sondern das entschlossene Handeln des erfahrenen Innozenz III. führte denn auch zur unerwarteten, kaum faß-

¹⁷ Zu Thomas von Gaeta siehe P. KEHR, *Das Briefbuch des Thomas von Gaeta, Iustitiars Friedrichs II.*, in "Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken", 8 (1905), pp. 34-38, die letzten Briefe an Friedrich *ibidem*, pp. 53-56 (nn. 10s.), pp. 61-63 (n. 15); vgl. R. NEUMANN, *Parteibildungen im Königreich Sizilien während der Unmündigkeit Friedrichs II. (1198-1208)*, Frankfurt a. M. 1986, pp. 168s., 178-180.

¹⁸ Brief vom 14.1.1210 an Abt Roffred von Montecassino, Richard von San Germano, *Chronica*, ad 1209, ed. C. A. Garufi, Bologna 1936-1938, pp. 30s.

¹⁹ Siehe zu Friedrichs ersten Herrscherjahren im Königreich Sizilien bis zu seinem Aufbruch nach Deutschland STÜRNER (wie Anm. 1) bes. pp. 114-121, 132-140.

lichen Wende: zur Umkehr des erfolgreichen Welfen nach Norden. Mehr noch: Mit ihr eng verbunden, ja ihre Ursache war die Wahl Friedrichs zum künftigen Kaiser durch einige deutsche Reichsfürsten und die Aufforderung an ihn, nach Deutschland zu kommen, um dort sein väterliches Erbe zu übernehmen und seine neue Würde anzutreten.

Fast von einem Augenblick zum anderen war der König nicht nur aus seiner verzweifelten Lage befreit, sondern darüber hinaus mit der verlockenden Möglichkeit konfrontiert, seine herrscherliche Aktivität auf den umfassenden Bereich des Imperiums auszuweiten. Friedrich ergriff diese Möglichkeit bekanntlich. Sein Zug nach Deutschland im Jahre 1212 markiert das Ende seiner Jugendzeit und leitet zugleich seinen eigentlichen Aufstieg ein.

Zu seinem folgenreichen Schritt haben ihn sicherlich recht vielfältige Erwägungen veranlaßt. Den Ausschlag gab indessen wohl das Ungewöhnliche der Situation an sich, die Schnelligkeit und Vollständigkeit des erlebten Umbruchs. Sie bewies ihm, daß Gott selbst ihm hier seinen Weg und Auftrag zeige, ihn in besonderer Weise auswähle und berufe. Noch lange später deutete er das Geschehen derart²⁰. "Mirabiliter", einem Wunder gleich durch die alles menschliche Planen umstürzende, gnädige göttliche Vorsehung geleitet zu werden und vor anderen zu Außerordentlichem bestimmt zu sein, dieser Glaube sollte Friedrich fortan weit tiefer noch als bisher erfüllen.

Wenn wir abschließend noch einmal nach Grundzügen fragen, die sich in Friedrichs Kindheit und Jugend entwickelten und sein weiteres Leben bleibend mitbestimmten, so gehört der eben geschilderte Glaube an Gottes Führung und Bestimmung gewiß zu ihnen. Wir fassen in ihm vielleicht sogar die für ihn wesentliche, ihn zeitlebens am tiefsten prägende Erfahrung seiner Anfänge. Friedrich zog aus seinen Jugenderlebnissen weiter den Schluß, daß ihm nach Gottes Willen ganz konkret das Erbe und die Stellung seiner Vorfahren zustehe. Deren Besitz, Recht und Machtstellung suchte er folgerichtig bis zu seinem Tod wiederzuerlangen, an diesem Ziel richteten sich im Kern alle seine Maßnahmen als erfahrener Herrscher aus. Er war erfolgreich damit, zunächst in Deutschland wie später im Königreich Sizilien. Er scheiterte dann aber in Oberitalien, vielleicht nicht zuletzt deswegen, weil er sich dort mit den durch Friedrich Barbarossa im Konstanzer Frieden akzeptierten Grenzen kaiserlicher Gewalt wenigstens seit seinem Sieg von Cortenuova eben nicht mehr zufrieden geben wollte.

²⁰ *Encyclica* vom 6.12.1227, MGH *Constitutiones* 2, pp. 149s., n. 116.

Der frühe Verlust beider Eltern, der vielfache Wechsel der Bezugspersonen und deren meist wohl eher nüchterne, oft genug sogar grobe Umgangsformen scheinen in Friedrich neben dem hohen Selbstbewußtsein ein schnell erwachendes Mißtrauen gegenüber den Absichten anderer Menschen besonders zeitig und tief ausgeformt zu haben. Auch diese argwöhnisch-kritische Distanz kennzeichnete sein Verhalten auf Dauer. Andererseits könnte das wohl eher seltene Beispiel besorgter oder sogar herzlicher Zuneigung einzelner Männer am Hofe dem künftigen Regenten die Augen geöffnet haben für den unersetzlichen Wert zuverlässiger und vertrauenswürdiger Gefolgsleute. Die Bereitschaft, solche Helfer gebührend zu fördern und durch Belohnung an sich zu binden, zeichnete sich jedenfalls schon bei seinen ersten Regierungshandlungen in Sizilien ab, und sie blieb ein wichtiges Merkmal seines herrscherlichen Handels. Wenigstens von ferne deutet sich damit als ein Ergebnis seiner Kindheitserfahrungen also auch bereits die Erkenntnis an, daß es die Hauptaufgabe des Herrschers sei, den Untertanen das Ihre zu verschaffen. Friedrichs geradezu leidenschaftlicher Einsatz für die Durchsetzung von Recht und Gerechtigkeit im Gemeinwesen, jene Eigenschaft, die ihn vielleicht am stärksten mit unserer heutigen Zeit verbindet, läßt sich in voller Entfaltung und Bedeutung freilich zweifellos erst in seinen späteren Jahren beobachten.